Nr. 212. Sonnabend, 9. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

XII. Jahrgang.

Organ für Jedermann aus dem Volke

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig &c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Laienelement in der deutschen Strafgerichtsverfassung.

Bekanntlich hat die deutsche Strafgerichtsverfassung eine dreifache Organisation der Gerichte festgesetzt: Schöffengerichte für die kleineren, Strafkammern für die mittleren und Schwurgerichte für die größeren Strafsachen. Die Schöffengerichte sind mit einem Juristen und zwei Laien, die Strafkammern ausschließlich mit Juristen besetzt, während die Schwurgerichte die ihnen eigenthümliche Theilung in eine ausschließlich aus Laien bestehende Geschworenenbank und ein ausschließlich aus Juristen zusammengesetztes Richtercollegium haben. Niemand konnte erwarten, daß diese principienlose Organisation auf die Dauer befriedigen werde, und daher ist es begreiflich, wenn stets wieder von Neuem die Reform unserer Strafgerichtsverfassung in Betracht gezogen wird.

Die Frage einer Reform steht auch gegenwärtig wieder auf der Tagesordnung des deutschen Juristentages, welcher gestern in Augsburg zusammengetreten ist. Es ist Sitte bei den deutschen Juristentagen, über derartige wichtige Angelegenheiten vor dem Zusammentritt der Versammlungen ausführliche Gutachten zu veröffentlichen. Auch in dem vorliegenden Falle ist von dem alten Brauch nicht abgegangen worden und es liegen die Gutachten des Reichsgerichtsraths Stenglein in Leipzig und des Professors Frank in Gießen vor. Das mündliche Referat wird von dem Oberstaatsanwalt Hamm-Köln und dem Senior und Präsidenten des deutschen Juristentages, Rudolph v. Gneist, erstattet werden.

Wir lassen zunächst die Betrachtungen über das Schöffengericht bei Seite, welches, wie Stenglein sich sehr richtig ausdrückt, „im Stillen blüht" und wenden uns dem Gutachten über die Zusammensetzung der Strafkammer zu. Erfreulicherweise sind beide Gutachter darin einig, daß die Zusammensetzung der Strafkammer aus Zunftjuristen auf die Dauer nicht fortbestehen könne und daß auch bei diesen Kammern das Laienelement hinzugezogen werden müsse. Beide Gutachter heben in lebendiger und anschaulicher Weise die Schäden hervor, die mit dem heutigen System verknüpft sind. So schreibt z. B. Professor Frank:

„Die berufsmäßige Ausübung des Richteramtes schließt die Gefahr in sich, daß der in der Hauptverhandlung auftretende Angeklagte nicht unbefangen beurtheilt wird. Es ist eine allgemein bekannte und besonders in den Kreisen der Rechtsanwälte drückend empfundene Thatsache, daß der ältere oder stark überlastete Strafrichter jeden Angeklagten von vornherein als schuldig ansieht und demgemäß weit eher einen Entlastungs- als einen Belastungsbeweis erwartet. Die fortwährende Berührung des Richters mit verbrecherischen Elementen macht es begreiflich, daß er den Einzelnen diesen ohne Weiteres zuzählt. Mit sichtbarer Ungeduld wird der Angeklagte, mit noch größerer der Vertheidiger angehört. **Erledigung von Verfügungen oder gar Studium fremder Acten während des Plaidoyers sind häufige Erscheinungen, aber gewiß nicht geeignet, das Ansehen der Justiz zu stärken.**"

Wenn daher von beiden Gutachtern des Juristentages die theilweise Besetzung der Strafkammer mit Laien empfohlen wird, so müssen wir dem zustimmen. Wir glauben mit Frank, daß die Laien lebendiges Interesse dem Einzelfall entgegenbringen, während mit dem Berufsrichterthum die Gefahr des schablonenhaften Aburtheilens verbunden ist. Wir geben dem genannten Gelehrten auch dahin Recht, daß „die Zuziehung des Laienelements eine bessere Vorbereitung und eingehendere Instruktion der Sache mit sich bringt und daß namentlich die Beweiserhebung vor Laienrichtern sich ungleich eingehender und umfassender gestaltet, als vor einem gelehrten Collegium."

Die öffentliche Meinung fordert die Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammer und auch wir haben diese Forderung wiederholt in unserer Zeitung vertreten. Wir würden jedoch von der Erfüllung dieser Forderung einstweilen Abstand nehmen, wenn die Strafkammer zunächst durch das Laienelement ergänzt und, wie wir meinen, verbessert würde. Wir glauben nämlich, daß das Verlangen nach Einführung der Berufung lediglich auf dem Mißtrauen beruht, welches in den weiteren Volkskreisen den nur aus Zunftjuristen zusammengesetzten Kammern entgegen bringt.

Was soll aber dann aus den Schwurgerichten werden, wenn die Strafkammer auf diese Weise eine erhöhte Bedeutung erhält? Wir würden dieser Institution keine Thräne nachweinen, wenn sie vollständig von der Bildfläche verschwände, denn das heutige Schwurgericht ist nun einmal, man mag sagen was man will, eine überlebte Einrichtung und man kann es geradezu als einen Hohn auf die Rechtsprechung bezeichnen.

Wir sind gewiß, daß unsere Ausführungen heftigen Widerspruch finden werden, denn das Schwurgericht ist eine Einrichtung, welche populär ist, populär bei den „zwölf Männern aus dem Volke," die mit großer Würde und einigem Stolz die wichtige Rolle eines Strafrichters spielen, bei den Anwälten, die eine glänzende Gelgenheit haben, das Licht ihrer Beredsamkeit vor einem größeren Kreise leuchten zu lassen und nicht zuletzt bei den Verbrechern, welche vor dem Schwurgericht die größte Chance haben, den Folgen ihrer Uebelthaten zu entgehen.

Daß die Einführung des Schwurgerichtes von der größten Bedeutung für die gesunde Fortentwickelung unseres Rechtswesens gewesen ist, wollen wir in keiner Weise leugnen; das Schwurgericht ist den Zunftjuristen abgerungen worden, das Schwurgericht hat die erste Bresche in dem Inquisitenprozeß unseligen Angedenkens gelegt, das Schwurgericht hat uns das öffentliche und mündliche Verfahren gebracht, welches so in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist, daß wir uns ohne dasselbe eine Rechtsprechung gar nicht mehr denken können. Aber auch für das Schwurgericht gelten die Goethe'schen Verse:

„Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,
Weh' Dir, daß Du ein Enkel bist."

Auch wir haben einstmals zu den begeisterten Anhängern des Schwurgerichts gehört, eine langjährige Thätigkeit als Gerichtsberichterstatter hat uns jedoch gründlich curirt. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch nur die markantesten Fehlsprüche der Geschworenen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben, hier anführen wollten. Ein Beispiel von den widersinnigen Aufgaben, die den Geschworenen mitunter gestellt werden, möge hier genügen. Vor einigen Jahren wurde in der Umgegend von Danzig ein Straubinger beim Betteln abgefaßt, der sich eines gefälschten sog. Brandbriefes bediente, um reichere Gaben zu erhalten. Der Mann, der bereits 52 Mal vorbestraft war, räumte sein Vergehen ohne Umschweife ein. Die Staatsanwaltschaft sah in der Benutzung des gefälschten Brandbriefes eine **Urkundenfälschung** und wollte den Bruder Straubinger deshalb vor das Schwurgericht bringen. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts war jedoch anderer Meinung und erblickte in dem Brandbriefe lediglich ein zum besseren Fortkommen **gefälschtes Legitimationspapier** und lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens ab. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung gegen diesen Beschluß beim Oberlandesgericht in Marienwerder ein und die Strafkammer dieses Gerichtes verwies die Sache vor die Geschworenen. Nun erschien auf der Anklagebank der arme Straubinger, ein Strolch in des Wortes verwegenster Bedeutung, dessen Strafregister allein ein ziemlich umfangreiches Actenstück darstellte. Aus diesem Strafregister erfuhren die Geschworenen u. A., daß der Brave schon vier Mal wegen desselben Vergehens von verschiedenen Schöffengerichten zu je 6 Wochen Haft verurtheilt worden war. Der Angeklagte war auch in der Verhandlung geständig, sodaß die thatsächliche Frage außerordentlich einfach lag. Schwieriger war dagegen die rechtliche Seite der Sache, **denn die zwölf Männer aus dem Volk hatten über eine juristische Frage zu entscheiden, über welche zwei der höchsten richterlichen Corporationen unserer Provinz verschiedener Meinung gewesen waren.** Der Ausgang der Sache konnte für einen, der mit Schwurgerichtssachen vertraut war, nicht zweifelhaft sein; denn die Anklage vertrat ein Staatsanwalt, der es besonders verstand, schwierige Rechtsfragen in klarer und fließender Weise zu erörtern; die Vertheidigung führte ein Referendar, der noch viel mehr stümperte als die meisten seiner Herren Collegen, die zum Hohn auf eine regelrechte Vertheidigung manchem unglücklichen Angeklagten zur Seite gestellt zu werden pflegen. Trotz der meisterhaften Rechtsbelehrung des Vorsitzenden erkannten die Geschworenen den Straubinger für schuldig der Urkundenfälschung, worauf er zu einigen Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Die Geschworenen hatten also in dieser schwierigen Meinungs-Differenz zu Gunsten des Oberlandesgerichts entschieden. Vielleicht hätten sie auch den entgegengesetzten Entschluß gefaßt, wenn dem Staatsanwalt ein ebenbürtiger Vertheidiger gegenüber gestanden hätte, jedenfalls würde es dem Obmann sehr schwer gefallen sein, den Spruch der Geschworenen zu begründen. Gegen ein solches unbilliges Verlangen sind allerdings die Herren Geschworenen durch das Gesetz geschützt.

Wer jahrelang hindurch ein aufmerksamer Besucher der Schwurgerichtsverhandlungen gewesen ist, der wird häufig den Schwurgerichtssaal mit dem Gefühl verlassen haben: heute haben die Geschworenen wieder einmal einen Fehlspruch gefällt, und läßt man sich gar mit diesem oder jenem der Volksrichter in ein Gespräch über den abgeurtheilten Fall ein, so stößt man da auf eine solche schiefe Beurtheilung der Zeugen, auf eine solche Verwechselung der erforderlichen juristischen Begriffe, daß man sich schaudernd sagt: „Gott beschütze mich vor diesem Gericht." In der That sind heute unsere Geschworenengerichte eine Gefahr für den Unschuldigen und eine Rettung für den Verbrecher.

Eine derartige Einrichtung muß aber so schnell wie möglich beseitigt werden und wenn darüber auch sentimale Leute jammern und klagen. Wir fordern daher zunächst Einführung des Laienelements in die Strafkammern und Erweiterung der Competenz dieser Gerichte auch für schwerere Verbrechen. Weiter verlangen wir die Errichtung von Berufungskammern gegen die Urtheile dieser Strafkammern, dann kann das Schwurgericht beseitigt werden, denn es hat seine Aufgabe, unseren Strafprozeß zu reformiren, erfüllt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 8. September.

Der Kaiser in den Reichslanden. Die Feste von Metz rufen in Rußland eine größere Aufregung hervor als in Frankreich. Jenseits der Vogesen herrscht das Gefühl schmerzlicher Enttäuschung vor. Man beginnt zu erkennen, daß die Begeisterung für die Franzosen in den Herzen der reichsländischen Bevölkerung nicht so tief wurzelt, wie man nach dem Zeugnisse der Herren Antoine und Genossen geglaubt hatte. Man sieht, wie Bischöfe und Geistliche, denen man vertraut hatte, wie selbst Greise, die nicht einmal der deutschen Sprache mächtig sind, sich drängen, dem deutschen Kaiser ihre Huldigungen darzubringen. Und das geschieht nicht nur in dem seiner Cultur nach bis in die neueste Zeit deutsch gebliebenen Elsaß, sondern in Lothringen, das sich überwiegend in diesem Jahrhundert französisch gefühlt hat. Trauernd schreiben die Pariser Berichterstatter, die Eindrücke, die sie empfangen haben, seien nichts weniger als erfreulich; und die Söhne des alten Geschlechts werden bereits als „Ralliirte" bezeichnet.

Der unbefangene, nüchterne Beobachter der Thatsachen wird sich hüten, den Wunsch für die Wirklichkeit zu nehmen. Nicht bei rauschenden Festlichkeiten wird die Probe auf die Gesinnung des Volkes gemacht. Kork schwimmt oben. In denselben Kreisen, die heute dem Kaiser zujubeln, können morgen Protestler in den Reichstag gewählt werden, und sogar fromme Männer, die betheuern, sie seien treue Freunde des Reiches und „durch und durch conservativ", können innerlich die Verbindung mit Frankreich ersehnen.

Je elegischer viele Stimmen der französischen Presse schon jetzt klingen, um so leidenschaftlicher gebehrden sich die Organe des Moskowiterthums. Nach ihnen wäre es eine Taktlosigkeit, überhaupt Manöver in den Reichslanden zu veranstalten, wäre der deutsche Kaiser nicht berechtigt, seine Grenzmarken zu besuchen, wäre jedes seiner Worte eine Heausforderung, die Anwesenheit des Prinzen von Neapel in Metz eine Beleidigung Frankreichs. Aber wenn der Zar in Libau redet, wird auch Wilhelm II. in Metz sprechen dürfen, und wenn eine russische Flotte nach Toulon geht, um Frankreich Aufmerksamkeiten zu erweisen, wird auch Italiens Kronprinz in Metz für den Fortbestand des deutsch-italienischen Bündnisses Zeugniß ablegen dürfen.

* * *

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

14) [Nachdruck verboten.]

Tief aufseufzend, entfernte sich Frederigo und trat in ein Nebenzimmer, in dem einige Studenten um eine dampfende Punschbowle saßen.

„Das ist recht, Prado! Setzen Sie sich zu uns," rief man ihm entgegen. „Erzählen Sie, wie es Ihnen ergangen ist, in „Glück auf". Armer Kerl, so arbeiten zu müssen! Aber wer weiß, wie's noch kommt. Drum immer den Kopf hoch. Da, auf Ihr Wohl!"

Frederigo setzte sich zu den Bekannten. Die Theilnahme der alten Freunde that ihm wohl, hatte Ella doch kaum nach seinem Leben und seiner Arbeit gefragt.

Lange saß man plaudernd zusammen. Niemand kam, ihn in den Saal zurückzuholen. Niemand vermißte ihn, Papa Major saß bei seinem Scat, Tante Lore mit einigen alten Damen zusammen und Ella dachte kaum daran, daß ihr Verlobter zugegen war. Sie ward umworben und gefeiert, wie noch nie, sie überschlug keinen Tanz, sie entzückte die Herren durch ihre übermüthige Laune, so daß man es den alten Damen nicht verdenken konnte, wenn sie sich zuflüsterten, daß zwischen dem Brautpaar etwas nicht in Ordnung sein müsse. Tante Lore versuchte Ella zur Besinnung zu bringen und ermahnte sie, doch etwas mehr Rücksicht auf den armen Frederigo zu nehmen. Ella aber lachte spöttisch auf und meinte:

„Wenn sich Frederigo nicht um mich bekümmert, habe ich nicht nöthig, Rücksicht auf ihn zu nehmen."

Tante Lore setzte sich wieder auf ihren Platz, schüttelte traurig den grauen Kopf und flüsterte: „Es giebt ein Unglück . . ."

Der Ball war zu Ende. — Schweigend schritten Ella und Frederigo die schlüpfrige Straße entlang, während der Major und Tante Lore einige Schritte vorausgingen. Es war Thauwetter eingetreten und düstere Regenwolken ballten sich an dem Himmel zusammen. Finster wie der sternenlose Himmel sah es auch in Frederigo's Herzen aus. Von dem Nebenzimmer aus, in dem er mit seinen Freunden gesessen, hatte er Ella beobachten können und gesehen, in welch' leichtfertiger Weise sie sich den Hof machen ließ. In seinem Unmuth hatte er mehr getrunken, als es sonst seine Gewohnheit war, und seine Stimmung war dadurch noch zorniger und gereizter geworden. Schweigend hatte er Ella den Mantel um die Schultern gelegt, schweigend ging er jetzt an ihrer Seite.

Auch Ella zeigte keine Lust zum Reden. Trotzig warf sie den Kopf in den Nacken und würdigte ihren Verlobten keines Wortes. Insgeheim aber schwelgte sie noch in den Triumphen, welche sie heute Abend gefeiert. Welche berauschenden Worte über ihre Schönheit, ihre Anmuth hatte ihr John Lee zugeflüstert. Mit welch' glühenden Blicken hatten seine Augen die ihrigen gesucht! Wie feurig hatte er sie im Tanz an die Brust gepreßt! Das war doch noch Leidenschaft! Das war doch noch Liebe! Wie ernst, ja, wie langweilig war dagegen Frederigo! Sein dunkles Auge hatte stets mit stillem Vorwurf sie angeblickt und seine Lippen hatten kaum ein Wort der Anerkennung für ihre Schönheit gefunden. Aristokratisch weiß und weich waren die Hände John Lee's, während Frederigo's Hand rauh und hart von der schweren Arbeit im Bergwerk geworden war. Sie schauderte leise zusammen, wenn sie daran dachte, daß sie dereinst das einsame und arbeitsvolle Dasein Frederigo's theilen sollte. Er hatte um sie geworben, als er reicher, unabhängiger Mann war und jetzt — —? Nein, nein, sie war nicht geschaffen für ein solches Leben der Armuth, der Entbehrung und der Arbeit! Sie liebte den Glanz, den Reichthum, die Lust und die Freude.

Sie schrack zusammen, als jetzt die finster drohende Stimme ihres Verlobten an ihr Ohr klang:

„Wirst Du mir eine Aufklärung über Dein Benehmen am heutigen Abend geben? Was will dieser John Lee von Dir, welcher den ganzen Abend fast nicht von Deiner Seite gekommen ist? Ich verbiete Dir, mit diesem Herrn zu verkehren."

Spöttisch lachte Ella auf.

„Du verbietest es mir? Ah, das ist vortrefflich! Deine Sclavin bin ich denn doch noch nicht. Ich werde mich nicht von aller Welt zurückziehen, ist doch die Zukunft für mich trostlos genug!"

„Ella!"

Er wollte mit fester Hand ihren Arm ergreifen, doch sie wich von ihm zurück und sprach mit leiser aber deutlicher Stimme:

„Du hast mich betrogen, Du bist nicht Der, als welcher Du mir einst nahe tratest. Kann ich dafür, daß Du jetzt arm und mittellos bist und daß ich die Armuth verabscheue wie ein häßliches Thier. Ich will das Leben genießen, genießen in vollen Zügen, so lange ich jung und schön bin!"

Zornig stieß sie die Worte hervor. Ihm war es, als habe er einen Schlag in das Gesicht erhalten, er taumelte zurück, dann wollte er auf sie zustürzen, doch sie trat rasch in das Haus, das man inzwischen erreicht hatte und in dem Tante Lore und der Major schon verschwunden waren.

Die Thür fiel ins Schloß. Einen Augenblick stand Frederigo wie betäubt da, dann lachte er laut und gellend auf und stürzte davon.

X.

Frederigo war abgereist, ohne seine Braut wieder gesehen zu haben. Er hatte Ella einen Brief geschrieben, in dem er sie bat, ihrer früheren Liebe zu gedenken und sich nicht durch eitlen Schimmer und nichtigen Glanz blenden zu lassen. Nicht aus Zorn und Groll sei er ohne persönlichen Abschied gegangen, sondern weil er ihr Zeit lassen wolle, über die Ereignisse des gestrigen Abends ruhig nachzudenken und ihm dann schriftlich ihre Antwort auf seine Frage mitzutheilen, ob sie ihn noch liebe und ob sie noch Willens sei ihr Leben mit dem seinigen auf immer zu verknüpfen.

Als Frederigo diesen Brief abgesandt, hatte er sich sofort auf den Weg nach „Glück auf" gemacht, um nicht wieder in seinem Entschlusse, Ella vor einer befriedigenden Antwort nicht wieder zu sehen, wankend zu werden. Zu seiner Rückkehr nach „Glück auf" benutzte er dieses Mal die Eisenbahn nicht, sondern er schlug den Fußweg ein, welcher durch die verschneiten Wälder nach der einsamen Silberhütte führte. Es war ein beschwerlicher Marsch von 6 bis 7 Stunden, aber diese körperliche Anstrengung that ihm wohl und die Stille des winterlichen Waldes beruhigte sein aufgeregtes Gemüth. Wie anders hatte er sich diese kurze Urlaubszeit gedacht und mit welcher Enttäuschung hatte er von Ella Abschied genommen. — In düstere Gedanken versunken, schritt er durch den einsamen Wald, der so todtenstill dalag, als könne er niemals mehr zum Leben erwachen.

Als Frederigo in der Nähe der Hütte angelangt war, begegnete ihm ein Bergmann, welcher ihn mit fröhlichem „Glück auf, Herr Prado" begrüßte. Frederigo erschrack fast bei diesem Gruße. „Glück auf," erwiderte er bitter auflachend und eilte hastiger weiter, sodaß ihm der Bergmann erstaunt nachschaute.

Auch im Hause des Majors herrschte eine gedrückte Stimmung. Die rasche Abreise Frederigos veranlaßte den Major sich nach dem Grund dieses auffallenden Benehmens zu erkundigen.

Schon am Abend vorher hatte es des Majors Verdacht erregt, daß Frederigo nach dem Balle ihm nicht einmal Gute Nacht gesagt hatte. Ella wußte allerdings diesen Verdacht durch irgend einen geschickten Vorwand zu zerstreuen, als am anderen Tage aber Frederigos Abschiedsbrief eintraf, da konnte sie weder dem Vater noch der Tante Lore verbergen, daß sich Frederigo im Zorn von ihr getrennt hatte.

Jetzt hielt es auch Tante Lore für ihre Pflicht, dem Major reinen Wein einzuschenken. „Mit großem Erstaunen", so sprach die alte Dame, „habe ich Ellas Benehmen auf dem gestrigen Fest beobachtet. Diese Vernachlässigung muß ein liebendes Herz allerdings schwer verletzen und Frederigo ist vollständig im Recht, wenn er über Ellas Betragen Aufklärung verlangt."

„Aber mein Gott!" rief der Major ärgerlich. „Was hat denn Ella eigentlich gethan?"

„Nichts habe ich gethan, Papa", nahm jetzt Ella trotzig das Wort, „dessen ich mich zu schämen hätte. Ich habe getanzt mit den Herren, welche mich aufforderten, habe mit ihnen gelacht und gescherzt, aber ich denke, das ist doch kein Verbrechen für ein junges Mädchen von 20 Jahren. Freilich, wenn ich so alt wäre, wie Tante Lore, würde ich schwerlich in diese Verlegenheit kommen."

„Still, Kind," unterbrach sie der Major, „solche Worte der Tante gegenüber sind unpassend. Aber

Ein Vorschlag zur Güte. Für conservative Grundbesitzer wird in dem „Niederschl. Anz." von einem Landwirth die Einführung des Befähigungsnachweises empfohlen. Für die Herren vom Bund der Landwirthe wäre eine solche gesetzliche Bestimmung weit nothwendiger als für die Handwerker. Auch bei den Bauern steht die Sache besser. „Da müssen die Jungen von Kind auf mit zugreifen und lernen den landwirthschaftlichen Betrieb von Grund aus kennen. Wie sieht es aber auf den großen Gütern aus? Wenn da der Herr Sohn die Kinderhöschen abgeschlissen und die genügende Zahl von Hauslehrern krank geärgert hat, dann wird er entweder auf die Presse oder in die Cadettenanstalt geschickt, um das Mindestmaß von Kenntnissen zu erwerben, das für die militärische Laufbahn unerläßlich ist. Der Fähnrich wird zum Lieutenant und avancirt weiter von Stufe zu Stufe, bis er endlich zwar an die Majorsecke heran, aber nicht darum herumkommt. Er nimmt seinen Abschied und ist nun ein perfecter Landwirth. Wenn er einen tüchtigen, zuverlässigen Inspector findet, geht die Sache ja noch an; der „gnädige Herr" macht seinen braven Wirthschaftsbeamten das Leben sauer und schreit selbst mächtig über die Nothlage der Landwirthschaft, eine Leistung, zu der ihn ja seine auf dem Exercierplatze kräftig entwickelten Lungen besonders befähigen. Nicht alle bringen es ja so weit. Es kommt auch vor, daß einer schon früher, als Lieutenant, Rittmeister, abgeht oder abgegangen wird. Mancher versucht sich auch in einer anderen Laufbahn und bringt es durch jahnzehntelangen Fleiß zum Regierungsassessor oder dergl. Aber wo in aller Welt haben denn alle diese „Zierden des Großgrundbesitzes" ihre Befähigung zur Landwirthschaft erworben? War denn der Exercierplatz für den Offizier, die Amtsstube für den Juristen und Verwaltungsbeamten ein geeignetes Feld zu praktischen Versuchen in Ackerbau und Viehzucht? Dürfen Casino und Kneipe etwa als Hochschule landwirthschaftlicher Erkenntniß gelten? Oder meint man, daß auch für die Landwirthschaft der bewährte Satz gelte: „Wem Gott giebt ein Amt, dem giebt er auch Verstand?" Nein, es muß anders werden mit der Vorbildung unserer Großgrundbesitzer, sonst kann der Landwirthschaft, oder doch wenigstens der ihrigen, nicht geholfen werden! Und da das Hemd einem doch näher ist, als der Rock, so sollten meine verehrlichen Freunde vom „Bunde der Landwirthe", anstatt sich den Kopf der Zünftler darüber zu zerbrechen, wie das Handwerk gehoben werden kann, lieber auf Mittel und Wege zu sinnen, um einen besseren, auch landwirthschaftlich ausgebildeten Nachwuchs im Großgrundbesitz zu schaffen."

* * *

Die Tabakfabrikatsteuer, so schreibt ein langjähriger Geschäftsreisender der Cigarrenbranche in der „Deutschen Tabakzeitung", würde vom Fabrikanten erhoben werden, der um den Betrag derselben sein Betriebskapital erhöhen müßte, da er denselben als Zuschlag zum Fabrikat seinen Abnehmern mit creditiren muß. Nehmen wir einen kleineren Fabrikanten an, der jährlich etwa 12 Millionen Cigarren fabricirt. Dieser müßte bei einem Steuersatz von durchschnittlich 10 M. pro Mille 120 000 M. Steuer zahlen, von welcher Summe eine allenfallsige Ermäßigung der Inlandsteuer und des Eingangszolles abzurechnen wäre. Es ist einleuchtend, daß eine sehr große Zahl von Fabrikanten zu solcher Vergrößerung ihres Betriebskapitals nicht fähig wären, und den Betrieb einstellen oder stark reduciren müssen, wobei dann die Rentabilität des Geschäfts in Frage gestellt wäre. Mit der Vertheuerung der Fabrikate aber wächst auch für den Fabrikanten mehr als in gleicher Höhe das Risico beim Creditgeben. Es ist jedem Kenner der Branche bekannt, daß die Abnehmer in der Cigarrenbranche vom Fabrikanten ein langes Ziel beanspruchen, usuell besteht ein Ziel von 6 Monaten, welches aber bekanntermaßen selbst von sonst absolut solventen Kunden nicht selten noch weiter, oft recht weit ausgedehnt wird. Dieses unrühmliche Gebahren hat seine Begründung in der enormen Concurrenz: thuts der Eine nicht, thut's der Andere. Durch dieses lange Ziel gewährt jetzt Fabrikant oft den Verhältnissen nicht angepaßte hohe Credite. Bei einer so enormen Vertheuerung des Fabrikats, wie sie durch die neue Steuer bewirkt würde, müßte der Fabrikant den Credit mancher Abnehmer bedeutend einschränken. Also auch hier wäre das Resultat: bedeutend verringerter Umsatz und ebenfalls ganz zweifelhafte Rentabilität.

* * *

Vom Schauplatze des Zollkrieges. Für den Handel mit Rußland hat der preußische Finanzminister bei den Zollbehörden verfügt, daß für die Gewährung der niedrigen Zollsätze der Nachweis der Herkunft aus dem freien Verkehr eines andern Landes als Rußland noch nicht genügt. Es soll der Productionsnachweis verlangt werden und zwar fortan auch für die aus der Schweiz und Oesterreich-Ungarn kommenden Waaren, mit Ausnahme derjenigen, welche für Oesterreich-Ungarn in der Anlage A des österreichisch-ungarischen Handelsvertrages aufgeführt sind. Doch sei auch hier das Verlangen des Productionsnachweises bei Bau- und Nutzholz (Nr. 13 d. II. und III. des Tarifes) zu fordern. In Folge des zunehmenden Schmuggels an der deutsch-russischen Grenze haben die russischen Minister der Finanzen und des Krieges eine ganz bedeutende Verstärstärkung der Zollwachen an den Flüssen Weichsel, Niemen und Düne angeordnet.

* * *

Der Ausstand der englischen Kohlenarbeiter. Die Folgen des gewaltigen Ausstandes nehmen einen immer größeren Umfang an. Die Arbeitseinstellung in den Kohlenbezirken von Yorkshire und Derbyshire macht sich auf den Geschäftsverkehr immer mehr und schwerer geltend. Mittwoch zeigte die Midland-Eisenbahn an, daß sie wegen Kohlenmangels 30 Passagierzüge einstellen müsse und heute macht die Manchester-Sheffield-Eisenbahn die Einstellung von mehr als 50 Zügen bekannt.

Nach einer Meldung des „Standard" sind 1000 Polizeimannschaften in Folge der von den Streikenden verübten Gewaltthätigkeiten von London nach dem Norden Englands abgegangen.

* * *

Selbständige Heere im asiatischen Rußland. Der russische Kriegsminister General Wanowsky ist schon seit Jahren bestrebt, in den entfernten Theilen des russischen Reiches selbstständige Heere zu schaffen, um die europäische Armee Rußlands von Abgaben in die asiatischen Gebiete zu entlasten. Im Kaukasus bildet sich, seitdem dort die allgemeine Dienstpflicht eingeführt worden, eine selbständige Armee heran und die aus eingeborenen Truppen geschaffenen Neubildungen gestatten, russische Truppen nach dem Westen zu verlegen. Auch Turkestan verfügt bereits über ein ansehnliches selbständiges Heer, und jetzt denkt man auch an die Bildung eines solchen in dem weiten transkaspischen Gebiete, welches 1881 durch Skobelew erobert und durch die Besitznahme von Merw vergrößert wurde. Längs der afghanischen Grenze liegen bereits zahlreiche Schützenbataillone wie irreguläre Reitertruppen und jetzt geht man auch daran, dort eine selbständige Artillerie zu schaffen an Stelle der bisher aus dem Kaukasus entlehnten, die dorthin zurückkehrt.

* * *

General Dodds in Dahomey. General Dodds ist bei seiner Ankunft in Kotonu mit großen Ehren empfangen worden. König Toffa hat mit allen seinen Ministern die Ankunft des Dampfers „Libanon", auf dem sich der General befand, erwartet. Gleichzeitig sind 400 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aller Waffengattungen in Kotonu angekommen, welche Truppenzahl durch die Soldaten, welche der Dampfer „Pelion" mit sich führt, ergänzt werden wird. Sobald diese Verstärkungen eingetroffen sind, wird sich General Dodds unverzüglich in das höher gelegene Gebiet begeben. Er trifft schon jetzt, wie nach Paris gemeldet wird, alle Vorbereitungen für den Eilmarsch, den er dahin unternehmen will. Alle Verhandlungen, welche der gewesene König Behanzin in der letzten Zeit angebahnt hat, können nicht ernst genommen werden. Er hofft offenbar, seinen verlorenen Thron wieder gewinnen zu können. Die französische Regierung jedoch ist fest entschlossen, das zu verhindern. Es besteht zwar nicht die Absicht, Behanzin, wenn man seiner habhaft wird, hinzurichten, sondern er soll im Senegal oder sonstwo, weit von Dahomey entfernt, internirt werden.

* * *

Der Vicekönig von Aegypten ist, nachdem er von seiner Konstantinopler Reise sehr ernüchtert an die Gestade des Nils zurückgekehrt ist, ernstlich bestrebt, mit England in Frieden zu leben. Die Ermahnungen des Sultans, der abschlägige Bescheid der Pforte auf die Bittschrift der ägyptischen Notablen, England zur Räumung des Pharaonenlandes zu veranlassen, haben den französischen Einfluß, wenn schon nicht gänzlich gebrochen, so doch zurückgedrängt. Um seiner geänderten Gesinnung sichtbaren Ausdruck zu geben, hat der Chediw beschlossen, wie dem „Daily Chronicle" aus Kairo gemeldet wird, im Frühjahre England zu besuchen, falls er die Versicherung erhalte, daß sein Besuch der britischen Regierung willkommen sei. In einer kürzlichen Unterredung habe er mit Bezug auf seine Absicht geäußert, er wolle England besser kennen lernen, und auch die Engländer sollten ihn besser kennen lernen. Jedenfalls wird man in London mit Vergnügen die Genehmigung zum Besuche ertheilen.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. September.

Ein Ausspruch des Kaisers. Der Kaiser hat dem Berliner Regattaverein Wannsee auf die Meldung über den Ausfall der Regatta Nachfolgendes erwidert: „Besten Glückwunsch an Professor Otzen zum abermaligen Siege des „Probepfeil." Freue mich über zahlreichen Start auch unter Betheiligung meiner Marine. Wünsche Fortschritt und Gedeihen für die Berliner Boote, deren stets wachsende Zahl von mir in Kiel immer freudig begrüßt werden wird. „Navigare necesse est, vivere non est necesse." Wilhelm I. R." Der lateinische Spruch am Schluß heißt auf deutsch: Segeln ist nothwendig, leben aber ist nicht nothwendig.

Bund der Landwirthe. Der Bund wird, so läßt Herr v. Plötz verkünden, eine lebhafte Agitation entfalten und „seine Vertreter, darunter fast alle zu ihm gehörenden Reichstags-Abgeordneten aus der preußischen Monarchie, in das Abgeordnetenhaus zu bringen suchen". Das Bundesorgan meint, daß die wirthschaftliche Vereinigung des Bundes der Landwirthe im Reichstage demnächst geradezu ausschlaggebend sein werde. Der Vereinigung sind nämlich, wie das erwähnte Organ mittheilt, bis jetzt formell beigetreten 60 Deutschconservative, 25 Reichsparteiler, 22 Nationalliberale, 6 „Deutschreformer", d. h. Böckelianer, 20 Wilde, 1 süddeutscher Bauernbündler, zusammen also 134 Abgeordnete. Verschiedene „ganz bestimmt zu erwartende Beitrittserklärungen" stehen noch aus und weiter rechnet der Bund auf „die große Mehrzahl der polnischen Abgeordneten, die ausgesprochen agrarisch gesinnt ist, ihren Beitritt aber noch von einem besonderen Fractionsbeschluß abhängig machen will", und auf mindestens die Hälfte der Centrumsmitglieder, die in ihren wirthschaftspolitischen Ueberzeugungen angeblich den Standpunkt der „Wirthschaftlichen Vereinigung" theilt.

Ein Antisemit in der Patsche. Viel belacht wird in München das Abenteuer, das jüngst einen heißblütigen Antisemiten begegnete. Derselbe hatte einen Herrn, den er fälschlicher Weise für einen Juden hielt, ohne jede Veranlassung beleidigt. Vor dem Sühneamt verlangte der Beleidigte bei Vermeidung der Klagestellung, daß der Beleidiger der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde zur Unterstützung armer Juden den Betrag von 25 M. überweise, wozu sich der Antisemit nach hartem Seelenkampfe verstand.

Zur Wahl des Herrn von Dziembowski zum Landeshauptmann der Provinz Posen bemerkt die Posener Ztg.":

„Indem wir diese Wahl, welche allseitig befriedigen wird, auch unsererseits anerkennend begrüßen, geben wir uns der Hoffnung hin, daß es Herrn Dr. von Dziembowski gelingen wird, die zur Zeit leider in argen finanziellen Nöthen befindliche Posensche Provinzialverwaltung in gesündere Verhältnisse zu führen. Dann wird der neue Landeshauptmann auch bei den Provinz-Eingesessenen sich mehr Anerkennung erwerben, als sie sein Amtsvorgänger gefunden hat."

Wenn die „Pos. Ztg." mit ihren Vorwürfen Recht hat, dann wird die Wahl des Grafen Posadowsky zum Leiter der deutschen Reichsfinanzen immer unerklärlicher, denn was Hänschen nicht gelernt hat, das lernt Hans nimmermehr.

Die vierte Irrenseelsorger-Conferenz tagte am Dienstag in Halle a. d. Saale, wie die „Kreuzztg." berichtet, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Den Berichterstattern wurde der Zutritt verweigert. Der Referent über das Thema „Der religiöse Wahnsinn und dessen seelsorgerische Behandlung" nahm in einer Reihe von Thesen entschiedene Stellung gegen die Irrenärzte. Die Versammlung setzte eine Redactionscommission ein und wird das Resultat ihrer Berathungen den Zeitungen selbst mittheilen.

Prüfung der Nahrungsmittel-Chemiker. Für Einführung einer Prüfung der Nahrungsmittelchemiker haben sich nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg." die verbündeten Regierungen entschieden. Die Nahrungsmittelchemiker, welche die Staatsprüfung abgelegt haben, sollen vornehmlich bei der öffentlichen Bestellung von Sachverständigen für Nahrungsmittelchemie u. s. w. Berücksichtigung finden. Die Prüfung erfolgt durch besondere Commissionen an den dafür geeigneten Universitäten und technischen Hochschulen.

Ein seltenes Jubiläum wird nach der „Köln. Ztg." im Februar nächsten Jahres das zum Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz gehörige Fürstenthum Ratzeburg feiern können. Der Landtag des Ländchens, der sich alljährlich versammeln soll, ist seit dem Jahre 1870 regelmäßig berufen worden, aber er ist noch nicht ein einziges Mal beschlußfähig gewesen, sodaß er 1894 sein 25jähriges Jubiläum feiern kann, ohne auch nur einen einzigen Beschluß gefaßt zu haben. Als die von den Hauswirthen des Fürstenthums und den hausangesessenen Bürgern der Stadt Schönberg gewählten Landesvertreter im Jahre 1870 zum ersten Male berufen wurden, richteten sie an den damaligen Vorsitzenden der großherzoglichen Landvogtei in Schönberg, den Grafen von Eyben, eine Eingabe, worin sie ihr Ausbleiben ankündigten und die Gründe ihres Verhaltens angaben. Zunächst erhoben sie Einspruch dagegen, daß von den Domanialzeitpächtern und von den Pastoren je drei Theilnehmer an der städtischen Verwaltung gewählt werden sollen, sodann dagegen, daß das Wahlrecht der Hauswirthe auf Hauswirthe ihrer Vogtei und der hausangesessenen Bürger nur auf Schönbergs hausangesessene Bürger beschränkt und hauptsächlich über Dreiviertel der ganzen Bevölkerung von der Wahlberechtigung ausgeschlossen würden. Einer wirklichen Landesvertretung dürfe auch die Wahl ihres Vorsitzenden und mindestens ihre Mitwirkung bei dem Erlaß ihrer Geschäftsordnung nicht vorenthalten sein, desgleichen müsse sie das Recht haben, bei der Gesetzgebung und bei der Ausschreibung von Steuern mitzuwirken sowie Rechnungsablage zu fordern über öffentliche Einnahmen und Ausgaben. Der Graf wird daher gebeten, dem Großherzog diese Ueberzeugungen und Wünsche zur Berücksichtigung zu empfehlen. Der Großherzog und die Regierung haben nicht nachgegeben, die Bürger und Bauern aber auch nicht, die Stimmung im Fürstenthum ist vielmehr dieselbe geblieben. So wird es denn kommen, daß der Landtag des Fürstenthums Ratzeburg sein 25jähriges Bestehen feiert, ohne einmal beschlußfähig gewesen zu sein.

Posen, 7. September. Die **Weihbischöfe** und das Domkapitel von Gnesen-Posen, sowie der Clerus haben einen **Abscheuprotest gegen die Drendownik-Partei** (poln. Volkspartei) publicirt.

Schiffs-Nachrichten.

Berlin, 8. September. Dem „Berl. Tageb." wird aus Helsingör gemeldet, daß die deutsche Corvette „Olga", mit einer norwegischen Bark **zusammengestoßen** ist. Die letztere wurde schwer beschädigt. Nachdem die „Olga" die Bark im Schlepptau zum Hafen bugsirt hatte, setzte sie die Reise fort.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. September.

Witterung für Sonntag, 10. September. Wolkig, angenehme Luft. Früh Nebel. Nachts kalt.

* * *

* **Zur Säcularfeier Danzigs.** In der neuesten Nummer (10) des amtlichen „Archiv für Post und Telegraphie" widmet der Director im General-Postamt Herr Dr. Fischer der vor einigen Monaten begangenen Säcularfeier unserer Stadt einen längeren Artikel, welcher insbesondere den mit der Einverleibung Danzigs in den preußischen Staat herbeigeführten Verkehrsumschwung behandelt. Die Grundlage dieser Arbeit bildet die treffliche Festschrift, welche Herr Schulrath Dr. Damus auf Veranlassung des Magistrats zu der Säcularfeier herausgegeben hat und welche Dr. Fischer mit Anerkennung ihres hohen Interesses auch für die Geschichte des Verkehrswesens in seinem geschickten und anschaulich geschriebenen Auszuge mehrfach citirt.

* * *

* **Zum russischen Zollkriege.** Die Schäden, welche der Kampfzoll zwischen Deutschland und Rußland hervorruft, treten immer mehr zu Tage und die Eingaben an den Reichskanzler um schleunigste Beseitigung dieses Kampfes, um Beschleunigung der Vertragsverhandlungen sind wohl berechtigt. Sehen wir uns nur den Holzhandel an der Weichsel an. Die Hölzer liegen unverkauft da, Nachfrage ist vorhanden, aber die Preise sind so hoch gestellt, daß der Käufer sie nicht zahlen kann, während der Verkäufer, der den Bedarf genau kennt, auf den Preis des Holzes noch den erhöhten Zoll und die Sanitätssteuer zuschlägt. Der anrückende Herbst und die in Aussicht stehende Aufhebung bezw. Rückerstattung der Sanitätssteuer für Flößer dürfte zu einem Ausgleich zwischen Verkäufer und Käufer führen, der nothwendig ist, wenn nicht große inländische und ausländische Capitalien in Frage gestellt werden sollen.

* * *

* **Ein Beispiel vom russischen Zollkrieg.** Ein Speck- und Fleischwaarenhändler in Podgorz hat für die von ihm Anfang dieses Jahres in Rußland angekauften Waaren, die nach dem 1. August die Grenze passirt haben, an **erhöhtem Zoll rund 6000 Mark** zahlen müssen, welcher hohe Betrag beim Ankauf der Waaren selbstredend nicht in Betracht hat gezogen werden können. Der betreffende Gewerbetreibende ist unter Beifügung der Zollquittungen beim Reichskanzler um Erstattung des Zollzuschlages vorstellig geworden und in dessen Auftrage vom Finanzminister dahin beschieden worden, daß der Reichskanzler dem Antrage nicht entsprechen könne, wohl aber empfehle, sich an den Bundesrath zu wenden, da es nicht ausgeschlossen sei, daß derselbe in denjenigen Fällen, in denen erhebliche Schädigungen deutscher Kaufleute durch die Einführung des Zollzuschlages nachgewiesenermaßen stattgefunden haben, von seiner Befugniß, Zollerlasse aus Billigkeitsgründen zu gewähren, Gebrauch machen wird.

* * *

---

darin hast Du Recht, ich kann auch kein Verbrechen darin finden, daß Du Dich Deiner Jugend freust. Sapperment nicht noch einmal, das Leben ist gerade ernst genug, als daß man nicht die wenigen fröhlichen Stunden, die es uns bietet, auch fröhlich genießen sollte! Nicht Du hast Dich verändert, soviel ich wenigstens erkennen kann, sondern dieser Herr Prado. Ihr paßt nicht mehr zu einander und wenn ich Dir rathen darf, so löse ein Verhältniß, welches Dich nur unglücklich machen kann."

Ella zuckte bei diesen Worten leicht zusammen, ihre Wangen wurden blaß und ihr Herz pochte in rascheren Schlägen. Insgeheim hatte sie auch wohl schon an ein solches Ende ihrer Verlobung gedacht, jetzt kam es ihr doch allzu schnell und überraschend. Sie fühlte etwas wie Gewissensbisse über ihr launisches Benehmen dem gewissenhaften Frederigo gegenüber und war ehrlich genug selbst wenigstens einzugestehen, daß sie einen großen Theil der Schuld an diesen unerquicklichen Verhältnissen trug. Sie erwiderte dem Vater nichts, sondern blickte mit starren Augen wie gedankenlos in die Weite. Tante Lore indessen schlug jammernd die Hände zusammen und rief: „Ja, ist es denn möglich, daß Du, Vetter, so blind bist, nicht zu sehen, welches Unrecht Ella dem armen Frederigo gethan hat? Ich hab' es wohl bemerkt, seit wann Du Frederigo mit mißgünstigen Augen betrachtest. Früher, als er noch der Sohn des Millionärs war, da war er Dein Liebling, jetzt, wo er sich durch ehrliche Arbeit seinen Lebensunterhalt erringt, siehst Du mit Verachtung auf ihn herab. Hast Du denn Dein Jawort zu der Verlobung nur deßhalb gegeben, weil Frederigo ein reicher Mann war? Ich denke, der Reichthum allein thut es nicht, wohl aber bietet Dir Frederigos Charakter, dessen Stärke und Gediegenheit sich in dem Unglück erst recht bewährt hat, die Bürgschaft, daß Deine Tochter an der Seite dieses Mannes glücklich wird. Und Du, Ella, Du erwiderst garnichts auf die Worte Deines Vaters? Mit keiner Silbe vertheidigst Du Deinen Verlobten? Das muß ich sagen, mir hätte man von meinem Bräutigam nicht so sprechen dürfen."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Ueber die Zufuhr lebender Seefische nach Berlin entnehmen wir „Sandmanns Marktbericht" folgende Mittheilung: Der Fischtransportwagen hat sich bereits im Geschäftsverkehr bewährt. Während sonst lebende Fische von Stralsund mit 50—80 Proc. todten eintreffen, brachte der neue Fischtransportwagen Hechte mit nur 2—4 Proc. todten oder richtiger matten hier an; diese aber waren sehr geschunden, so daß es begreiflich ist, wenn sie den Transport nicht überstehen konnten. Das Wasser blieb klar und für weitere Transporte geeignet. Als einen ganz besonderen Erfolg aber habe ich zu verzeichnen, daß es gelungen ist, mit dem Fischtransportwagen lebende Flundern nach Berlin zu bringen. Erst nachdem sich die Stralsunder Fischhändler von der zweckmäßigen Einrichtung des Waggons überzeugt hatten, gelang es mir, einen zu bewegen, vorhandene lebende Flundern in der üblichen Weise in die Fischtransportfässer zu verladen. Nur mit Widerwillen entschloß er sich dazu, weil er bereits die Erfahrung gemacht hatte, daß sich die Flundern in den bekannten Fischfässern aufeinanderlegen und dann sehr schnell absterben. Es ist deshalb besonders bezeichnend für die Wirksamkeit des neuen Fischtransportwagens, daß auf dem Transport kaum 10 Proc. der Flundern abgestorben waren. Es gelang sogar, die Flundern in den hiesigen Fischbassins bis zum anderen Tage zur Fischauction lebend zu erhalten, indem zu unserem Leitungswasser in angemessener Weise Seesalz zugeführt wurde. Die lebenden Flundern haben in der Auction fast noch einmal so hohen Preis gebracht als todte, obwohl der Fischhändler sie nur todt verwerthen kann, weil er auf die Erhaltung der Seefische noch nicht eingerichtet ist. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der Consum an Seefischen, der in Berlin wie im Binnenlande überhaupt noch sehr gering ist, einen gewaltigen Aufschwung nehmen wird, wenn Seefische erst regelmäßig lebend herangeführt und in den hiesigen Markthallen gleich den Flußfischen stets vorräthig sein werden.

Chinesische Zeitungsnachrichten. Der „Ostasiatische Lloyd" giebt folgende Blüthenlese neuester chinesischer Zeitungsnachrichten: „Es ist traurig, zu sehen, wie kurz das Menschenleben ist. In Europa erfindet man Mittel gegen das Sterben, doch sie nützen nichts." — „Jüngst erhängten sich drei Weiber in Kanton auf einmal. Das ist gut!" — „Die Reis-Ernte verspricht gut zu werden; hoffentlich geräth das große Examen eben so gut, das zur Zeit dieser Ernte in Li-Wad abgehalten wird." — „Am siebenten Thurme der Reichsmauer fand ein Mord statt. Zwei Kaufleute aus Peking wurden dort erschlagen. Gut, daß es keine Mandarinen waren!" — „Der Sohn des Kaisers von Hunga-Ri (das soll Ungarn heißen) in Europa schifft zur Zeit um die Welt. Er jagte in Indien auf Tiger und hatte großes Glück bei diesem in Europa sehr geschätzten, bei uns von Tagelöhnern betriebenen Vergnügen." — „Als der Kaiser jüngst ausgetragen wurde, theilte man kräftig Stockprügel aus, da die Gelbe Straße von Menschen wimmelte. Der großmächtige Himmelssohn hat darüber herzlich gelacht." — „Die Sommer-Villa des Erz-Mandarinen Tui-Men am Yang-Tse-Kjang ist durch Unvorsicht eines Papierlaternen-Anzünders vom Feuergott verzehrt worden. Der Hochedele tröste sich!" — „Bei der jüngsten Truppenschau fuhr der Gouverneur von Nanking, Prinz Ho-Fu-Lin-Sah (der Adlergleiche: diesen Titel führt stets der zweitgeborene Kaisersohn) die Soldaten laut an, da die Kanonen nicht geputzt waren. Es waren deren zehn Stück ausgerückt."

Zum Aberglauben der Seeleute. Der Capitän des norwegischen Dampfers „Breidablik" erzählt in New-York, daß er der österreichischen Bark „Vila" begegnet sei, welche von der Mannschaft verlassen war. Er nahm das Schiff in's Schlepptau, pumpte das Wasser aus, welches bis zur Hälfte den Raum füllte, und brachte es in einen Hafen. Die Bark kam von Aegypten und hatte Knochen nach New-York geladen. Man nimmt an, daß die Mannschaft, von der Ueberzeugung ausgehend, die Knochen rührten von den historischen ägyptischen Schlachtfeldern her, und im Wahn, die Geister der verstorbenen Krieger gingen im Schiffe um, dem unheildrohenden Fahrzeug entflohen sei.

* * *

Berlin, 7. Sept. Eine Streife auf Schulkinder wurde am Dienstag mit Erfolg auf dem Felde hinter der Brauerei Friedrichshain veranstaltet. Dort trafen täglich etwa dreißig Kinder zusammen, die, statt die Schule zu besuchen, sich auf dem Felde kleine Höhlen gegraben hatten und in diesen dem Kartenspiel oder anderen Vergnügungen oblagen. Solchem Treiben machte ein Inspector der Brauerei Friedrichshain dadurch ein Ende, daß er gemeinsam mit Kellnern das Feld umstellte und die kleinen Sünder zusammentrieb, um sie sämmtlich der Polizei zu überliefern. Die Eltern der Knaben haben von dem Umhertreiben ihrer Kinder keine Ahnung gehabt.

Neisse, 6. September. Bei der **Katastrophe** in der hiesigen **Militärschwimmanstalt** im August 1892 ertranken bekanntlich sieben Soldaten; ein anderer Soldat, durch einen Stich mit einem Bootshaken schwer verwundet, ist jetzt nach 13monatlichem Krankenlager verstorben

* **Unliebsame Verzögerungen** waren in letzter Zeit im Traftenverkehr durch die gesundheitspolizeiliche Ueberwachung auf dem Weichselstrom vorgekommen. Die Interessenten ließen oft Klagen laut werden und es sind auch Ermittelungen angestellt worden. Wie nun mitgetheilt worden ist, haben diese Verzögerungen zum weitaus größten Theil ihren Grund in der **Widersetzlichkeit der Traftenführer und Flößer**, welche sich den Anordnungen der mit der Ueberwachung beauftragten Beamten nicht fügen, ja selbst zu beleidigende Aeußerungen gegen dieselben sich hinreißen lassen. Abgesehen von der zu erwartenden strafrechtlichen Verfolgung wegen des geleisteten Widerstandes oder der Beamtenbeleidigung, entsteht durch die in einem solchen Falle durch den leitenden Arzt des betreffenden Ueberwachungsbezirks über die Besatzung der Traft bestimmungsmäßig zu verhängende **sechstägige Quarantäne** eine mit nicht unbedeutenden Kosten verbundene Transport-Verzögerung. Beispielsweise hat erst kürzlich auf der Ueberwachungsstation Graudenz die Bemannung mehrerer Traften wegen Widersetzlichkeit sich einer sechstägigen Quarantäne unterwerfen müssen. Wie aus dem oben Mitgetheilten ersichtlich ist, ist das beste Mittel gegen Verzögerungen, daß die Interessenten ihren Traftenführern, sowie den Flößern einschärfen, den Anordnungen der mit der Ueberwachung betrauten Behörden auf das Strickteste nachzukommen. Alsdann werden sich allzulange Verzögerungen — eine Verzögerung ist ja immer im Gefolge — schon vermeiden lassen können.

* * *

* **Nicht weniger als 52 Schiffe** gingen gestern aus unserem Hafen. Sämmtliche Schiffe waren wie wir schon einmal gemeldet haben, durch die mächtigen Stürme der letzten beiden Wochen hier zurückgehalten worden oder hatten, wie es bei dem größten Theil der Fall war, in der Danziger Bucht Schutz suchen müssen. Mehrere dieser Schiffe versuchten in der vergangenen Woche auszulaufen, aber sie mußten der Macht des Windes und der Wellen weichen und wieder in den Hafen zurückkehren. Jetzt, wo sich der Sturm gelegt hat, setzten die zum unfreiwilligen Aufenthalt gezwungenen Schiffe ihre Reise weiter fort und verliehen unserer Rhede einen, in letzter Zeit sehr selten gewordenen bunten Anblick.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn in Danzig.** Die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen wegen Ueberganges der Danziger Pferdebahnlinien in das Eigenthum der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin und Einführung **elektrischen Betriebes** auf allen fünf Linien zeit zu einem vorläufigen Abschluß mit der Berliner Direction, welche sich allerdings noch die Zustimmung ihres Aufsichtsraths vorbehalten hat, gelangt und es ist alle Aussicht vorhanden, daß dieselben perfect werden, wenn seitens der hiesigen Behörden die dafür vorausgesetzte Bedingung der Concessionsverlängerung um 12 Jahre erfüllt wird, was um so wünschenswerther sein dürfte, als sich dabei Gelegenheit bieten würde, dies wichtige Verkehrsinstitut in zeitgemäßer Weise und nach dem bewährten Vorgang anderer großer Städte fortzubilden.

Wir wollen nur hoffen, daß diese einen bedeutenden Fortschritt in der Entwickelung unserer Stadt bildende Neuerung zu Stande kommt. Was für einen wesentlichen Vortheil elektrische Wagen gegen die jetzigen Pferdebahnwagen bilden, brauchen wir garnicht erst hervorzuheben. Es würde durch die elektrische Bahn vorerst eine **ruhige Fahrt**, sicheres Anhalten, ein bedeutend geringeres Raumerforderniß und, was nicht zu unterschätzen, eine größere Reinhaltung der Straßen erzielt werden. Hinzufügen wollen wir, daß auch eine größere Leistungsfähigkeit in der Bewältigung von Massenverkehr sowie die Möglichkeit schnellerer Fahrt hierzu kommen würde.

* * *

* **Ein strenger Winter** wird von den Naturkundigen prophezeit, und war schließen dieselben dies aus verschiedenen Waldfrüchten. Die Nüsse tragen nämlich so voll, daß man Büschel von 3 bis 5 Stück wahrnehmen kann. Die Schlehen sitzen übervoll, im Hochwald beugen sich die Zweige der Buchen unter ihrer Fruchtlast und die Eichen haben so viele Eicheln angesetzt, daß dieselben überall zwischen den Blättern hervorlugen. Ein solcher Reichthum von Waldfrüchten ist von der weisen und fürsorglichen Mutter Natur einen strengen Winter andeuten.

* * *

* **Eine seltsame Lufterscheinung** wurde vergangenen Dienstag von Bewohnern des Memelufers beobachtet. Einem Champagnerglase gleich zog sich am östlichen Himmel eine riesige Säule von unten nach oben. In der Mitte roth, zeigte die Erscheinung an beiden Seiten gelbe, an den äußersten Enden dunkelblaue Streifen. Nach etwa 10 Minuten zerrann die Erscheinung.

* * *

* **Unter dem Einfluß des kühleren Wetters** haben uns bereits fast alle Zugvögel verlassen und sind nach dem warmen sonnigen Süden gegangen, um dort den Winter zuzubringen. Es ist ein interessantes Schauspiel, welches uns all die geflügelten Gänger der Lüfte mit ihren imposanten Wanderungen alljährlich zweimal — im Frühjahr und im Herbst — gewähren. Erst in neuerer Zeit haben genauere Beobachtungen und Forschungen berühmter Forstmänner, wie der Gebrüder Adolf und Karl Müller, die wahrscheinliche Lösung der Frage gegeben, welchen Antrieben die Zugvögel bei diesen großen regelmäßigen Wanderzügen folgen. Der zeitweise Nahrungsmangel und die Ungunst der vorherrschenden Witterung führt im gesammten Thierreiche, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, beim Wechsel der Jahreszeiten eine allgemeine Wanderung herbei. Aber einzig steht doch unter all den längeren oder kürzeren Wanderungen der Thierwelt, der zahlreichen Gruppen von Strich- und Wandervögeln die wunderbare Leistung der Zugvögel da, welche Meere und wüste Gletschergefilde in unglaublich kurzer Zeit durcheilen, um vom hohen Norden Europas bis ins Herz Afrikas vorzudringen. Ihr Wegweiser bei der fast ununterbrochenen Reise sind aber die vorherrschenden Luftströmungen. Mit dem Beginn der kühleren Polarströmung, welche sich bereits im August bemerkbar macht, verlassen uns die empfindsamsten Sänger, der Kuckuck, der Pirol, die Störche und mit den langsam zurückweichenden, wärmeren Luftschichten ziehen sie bis unter den Wendekreis des Krebses. Die Störche und Wandervögel begnügen sich zumeist mit mäßigem Klimawechsel; theils kommen sie aus dem hohen Norden zu uns, theils ziehen sie von uns nach den Gestaden des Mittelmeeres, nach den drei südlichen Halbinseln, nach Italien, der Türkei und Griechenland und nach Spanien. Und wohl macht uns das Fortziehen der Wandervögel im Herbst weit mehr bemerkbar, als ihr allmäliger Wiedereinzug, durch den sie uns den nahenden Frühling verkünden. Tage und Wochen hindurch sieht man dagegen im Vorherbst Staare, Schwalben, Störche, Wildgänse und Wildenten sich zu großen Schaaren ansammeln und ihre oft wunderlichen Uebungen abhalten, bis endlich endlich eine sich erhebende Luftströmung sie wie mit einem Zauberschlage unserem Gesichtskreise entzieht, oder sie sich, wie es die Störche thun, urplötzlich zu ihrem großen Reisezuge in die Lüfte erheben, sich in Reihe und Glied ordnen und in schöngeschwungenen immer ferner rückenden Kreisen dem Auge entschweben. Die Frühlingsströmung der Luftschichten bringt uns die geflügelten Sängerschaaren dann von Mitte März ab in unaufhaltsamem Zuge. Zuletzt unter allen den Kuckuck, die Mandelkrähen und Wachteln, die Männchen der Nachtigallen, den Pirol, die Sperber-Grasmücke und endlich die Nachtigallenweibchen.

* * *

* **Unsere Rudervereine.** Am nächsten Sonntag hält der Ruderclub „Victoria" sein Abrudern ab, welches mit einer internen Vereinsregatta verbunden ist. Auch der „Danziger Ruderverein" wird am Montag, den 17. September sein Abrudern veranstalten, welches ebenfalls mit einem Vereins-Rennen verbunden ist.

* * *

* **Ausländer** dürfen zur Besichtigung höherer Lehranstalten in Preußen nach einer kürzlich ergangenen Verfügung des Ministers nur dann zugelassen werden, wenn seitens des Ministers hierzu die Erlaubniß ertheilt worden ist.

* * *

* **Westpreußischer nationalliberaler Parteitag.** In einer am Mittwoch Abend im „Löwenbräu" zu **Graudenz** abgehaltenen Versammlung des nationalliberalen Wahlvereins wurden zunächst mehrere neu angemeldete Mitglieder aufgenommen, worauf die im Herbst stattfindende Landtagswahl einer Vorbesprechung unterzogen wurde. Ein westpreußischer nationalliberaler Parteitag wird am 1. October d. J., einem Sonntag, in **Marienburg** abgehalten werden, zu dem bereits jetzt aus vielen Orten, so aus **Danzig**, Elbing, Marienwerder, Graudenz, Thorn u. s. w., eine Betheiligung in Aussicht gestellt ist.

* * *

* **Bezüglich der Aufnahme von Zöglingen der Schullehrerseminare und Präparandenanstalten** hatte am 4. Februar 1890 der damalige Unterrichtsminister zur Sicherung des Bedarfs an Lehrkräften für die nächsten Jahre die Ermächtigung ertheilt, zehn Zöglinge über die etatsmäßige Zahl hinaus aufzunehmen. Nachdem von dieser Erlaubniß ausgiebiger Gebrauch gemacht worden ist, hat der jetzige Unterrichtsminister die Beobachtung gemacht, daß nicht überall gehörig geprüft worden sei, ob die Steigerung der Frequenz bei den betreffenden Anstalten dem Bedürfniß entsprach, und daß vielfach eine Vermehrung der Frequenz auf Kosten der gründlichen Durchbildung erfolgt ist. In Zukunft soll daher von der betreffenden Ermächtigung nur da Gebrauch gemacht werden, wo nach Lage der Verhältnisse der betreffenden Provinz eine Vermehrung der Zahl der Lehramtsbewerber geboten ist. In der Regel soll die Zahl der Seminaristen und Präparanden in einer Klasse nicht mehr als dreißig betragen.

* * *

* **Der neue Director des St. Johann-Real-Gymnasiums.** Wie wir schon mehrfach mitgetheilt haben, ist an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Panten Herr Dr. **Meyer**, welcher in Dortmund Director des dortigen Realgymnasiums war, gewählt worden. Ueber die Gründe, welche den Herrn veranlaßt haben, seine Stellung in Dortmund aufzugeben, giebt die „Frankf. Ztg." in einer Correspondenz aus Dortmund folgenden interessanten Aufschluß:

„Herr Dr. Meyer ist ein tüchtiger Schulmann, doch wird er gerne von hier gehen, weil er mit einem Theile des Lehrercollegiums nicht gut stand. Mehrere Lehrer huldigen ausgesprochenermaßen dem weitgehendsten Antisemitismus, ja es ist so weit gekommen, daß jüdischen Schülern ihre Abstammung vor versammelter Klasse zu Gemüthe geführt und Kinder jüdischer Eltern grob beleidigt worden sind. Kürzlich war dieserhalb und auch wohl anderer Vorkommnisse halber ein Regierungs-Schulrath hier, und es verlautet, daß eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet sei."

Uns soll ein Mann, der aus solchen Gründen aus liebgewordenen Verhältnissen scheidet, herzlich willkommen sein, und wir hoffen, daß er hier bei uns reichen Ersatz findet für das, was er in Dortmund verlassen hat. Jedenfalls kann Herr Director Meyer sicher sein, daß die „Schmach des Jahrhunderts" in unserer alten Hansestadt noch keine Wurzeln geschlagen hat.

* * *

* **Circus Kolzer.** Die gestrige Jubiläumsvorstellung hatte wieder auf das Publikum eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß der Circus fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Wenn ein Circus sich fortgesetzt einen so zahlreichen Besuch verschaffen kann, so ist das gewiß der beste Beweis für seine Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit. Aus der großen Anzahl guter Nummern war denn auch für das gestrige Programm eine Reihe der besten gewählt worden. Das Schaukeln der beiden Schimmel „Flick" und „Flock" auf der Brettschaukel wollte zwar nicht so recht klappen, da sich das eine dieser sonst gefügigen Thiere entschieden eigensinnig zeigte, dafür wiesen aber die Vorführungen der prächtig dressirten Schwarzschimmel, sowie des Trakehner Fuchshengstes wieder eine exacte Sorgfalt und ein vollkommenes Gelingen auf. Besondern Beifall verdiente sich von den ausübenden Künstlern außer dem jugendlichen Jockeyreiter Harry Dio, dem nicht einer seiner kühnen Sprünge mißglückte, die Truppe Allison sowohl in ihren akrobatischen Leistungen wie auch besonders in der Darstellung einer Menge recht schöner Marmorgruppen. Der Glanzpunkt der Vorstellung, der Circus unter Wasser, zeigte wieder jenes flotte Spiel, das den Circus Kolzer gleich zu Anfang hier so beliebt gemacht hat. Als außerordentliche Einlage war neben allen den komischen, oft recht drastischen und tollen Zwischenfällen ein Wasserfeuerwerk arrangirt, das mit seinen unerschöpflichen Feuerfontänen und funkensprühenden Sonnen eine überraschende Abwechselung bietet und der ganzen Pantomime einen neuen Reiz verleiht.

* * *

* **Ueber die Einführung neuer Lehrbücher für höhere Lehranstalten** sind neuerdings dem länglichen Proninzial-Schulcollegium folgende in Einzelfälle ergangene Verfügung des Ministers zur Nachachtung migetheilt worden:

„Dem königlichen Povinzial-Schulcollegium erwiedere ich auf den Bericht vom 20. Mai d. J., die Einführung neuer Lehrbücher zu Ostern 1894 betreffend, daß bereits nach meinem Erlaß vom 19. März d. J. nur „die schon für den bezeichneten Termin nothwendig scheinenden Aenderungen in dem Bestande der Schulbücher und Hilfsmittel" höherer Schulen ins Auge gefaßt werden sollen. Ueber die Grenzen dessen, was in dem gegebenen Falle als nothwendig zu erachten sei, haben die Lehrercollegien zu beschließen und die königlichen Provinzialschulcollegien zu befinden. Dabei darf freilich nichts unberücksichtigt bleiben, wie sehr die Durchführung der mehrfach neue Ziele und neue Wege zeigenden Lehrpläne vom 6. Januar 1892 durch Lehrbücher erschwert wird, welche auf andere Ziele und ein anderes Unterrichtsverfahren berechnet sind. Bei Festhaltung des so begrenzten Begriffes des zur Zeit Nothwendigen kann den einzelnen Lehrercollegien es nicht schwer fallen, unter den jetzt vorhandenen, auf Grund der neuen Lehrpläne umgearbeitet oder neu verfaßten Lehrbüchern eine passende Auswahl schon für Ostern 1894 zu treffen. Um indessen den Lehrercollegien für die Auswahl und Begutachtung der als nothwendig erkannten neuen Lehrbücher eine längere Frist zu gewähren, bestimme ich in Abänderung der in der Eingangs erwähnten Verfügung festgesetzten Termine für die Berichterstattung, daß die Vorschläge der Lehrercollegien erst zum 1. Oktoller ds. Js. zu unterbreiten sind, und daß die Letzteren ihre Anträge erst zum 1. Januar 1894 mir vorzulegen haben. Weitere Anträge, die Aenderung von Lehrbüchern u. s. w. betreffend, erwarte ich je nach dem sich geltend machenden Bedürfnisse erst für spätere Termine."

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der heute unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Raths E. Meyer abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft bei der als Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber die Herren Kaufleute D. F. Döring und Meseck und aus dem Stande der Arbeitnehmer Herr Vorarbeiter Grenkowski und Herr Aufseher Wiebe von hier fungirten und die Genossenschaft durch deren Geschäftsführer Herrn Magcig vertreten wurde, kamen folgende Berufungsklagen zur Verhandlung.

1) Der Schmied und Aufseher Ludwig **Schaefer** zu Rudczanny erlitt am 23. Oktober 1890 durch herabstürzende Erdmassen einen dreifachen Bruch der rechten Beckenhälfte und eine Contusion der rechten Hand und bezog für die Folgen dieses Unfalles zunächst die volle Rente, später nach dem Bescheide vom 20. Mai 1891 eine solche von 75%. Zufolge ärztlichen Gutachtens wurde Schaefer zur Besserung seines Zustandes am 7. Dezember 1892 in die Heimstätte für Verletzte in Niederschönhausen aufgenommen und nach achtwöchentlicher Behandlung aus derselben mit einer Erwerbsbeschränkung von 30% entlassen. Demgemäß setzte die Beklagte die Rente auf dieses Maß herab. Hiergegen legte Schaefer Berufung ein mit dem Antrage, die Rente auf 27 M für den Monat zu erhöhen, da er durch die erlittenen Verletzungen in der Ausübung seines Berufes behindert sei und er mit der Rente von 30% bei seinem Zustande nicht bestehen könne. Beklagte hat Abweisung des Klägers beantragt. Im Verhandlungstermin am 25. Mai d. J. führte Kläger noch an, daß beim Schmieden die rechte Hand leicht ermüde, so daß es ihm schwer falle, den Hammer zu führen. Mit Rücksicht darauf und da bei Besichtigung der Hand ein auffälliges Zittern derselben bemerkt wurde, beschloß das Gericht, den Kläger durch den Kreisphysikus in Sensburg in Bezug auf die beschränkte Gebrauchsfähigkeit der Hand ärztlich untersuchen zu lassen. Die Genossenschaft wurde zur Zahlung von 50% Rente verurtheilt.

2) Der Tischlerlehrling Paul **Berg** zu Schönlanke, 17 Jahre alt, war am 31. August 1892 mit dem Behobeln von Bettstellbrettern beschäftigt. Bei dem Hineinschieben eines Brettes in die Hobelmaschine kam er den Messern derselben zu nahe und verletzte sich dabei die linke Hand. Die Verletzung besteht in dem Verluste des 2. und 3. Gliedes des kleinen und in einer Verstümmelung des Nagelgliedes des Ringfingers. Infolge dieses Unfalles erachtete die Genossenschaft die Erwerbsfähigkeit des Berg durch Bescheid vom 13. April dss. J.s um 10% beschränkt und bewilligte ihm vom 1. Dezember 1892 ab die diesem Grade entsprechende Rente. Gegen diesen Bescheid legte Berg Berufung ein mit dem Antrage, die Rente auf 25% der Vollrente zu erhöhen. Zur Begründung seines Anspruchs führt er an, daß die beschädigten Finger ihm bei seiner Arbeit sehr hinderlich seien und bei Berührung derselben mit einem harten Gestande ihm stets Schmerzen verursachten, wodurch seine Leistungen vermindert wären. Die Beklagte beantragt Abweisung der Berufung, da der minderjährige Verletzte von seiner Mutter und Vormünderin nicht legitimirt, im Uebrigen aber ausreichend entschädigt sei. Das Schiedsgericht wies den Kläger mit seiner Berufung zurück.

3) Der Arbeiter Heinrich **Schulz** zu Prinzenthal, erlitt am 9. Januar 1893 im Sägewerksbetriebe der Firma Carl Bumke zu Bromberg eine Quetschung des rechten Vorderarmes. Auf Grund des Gutachtens des Kreisphysikus und Sanitätsraths Dr. Haberling zu Bromberg wurde dem p. Schulz durch Bescheid vom 3. Juni 1893 eine Rente von 10 % vom 10. April d. J. ab zugebilligt. Gegen diesen Bescheid hat Schulz Berufung eingelegt mit dem Antrage, die Rente auf 50 % festzusetzen, da er thatsächlich den rechten Arm nicht bewegen und mit demselben nie werde arbeiten können; eventuell bitte er um Aufnahme in eine Heilanstalt. Die Beklagte beantragt Abweisung des Klägers, da er ausreichend entschädigt sei. Kläger wurde abgewiesen, da das Schiedsgericht 10 % Rente ebenfalls ausreichend erachtete.

4) Am 24. November 1892 erlitt der Arbeiter Carl **Dermetzel** in Suczyn im Schneidemühlenbetriebe des Heinrich Engelmann zu Fordon beim Abnehmen eines provisorischen Schuppendaches, wobei er unter die herabfallenden Dachhölzer gerieth, einen Bruch des rechten Unterschenkels oberhalb des Knöchels, verbunden mit Contusionen des linken Knies und verschiedener Rippen. Für die Folgen des Unfalles bezog Dermetzel vom 24. Februar 1893 bis zum 23. April die Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit und vom 24. April bis zum 30. Juni eine solche für 50 %. Vom 1. Juli ab erachtete die Genossenschaft in Uebereinstimmung mit dem behandelnden Arzte die Erwerbsfähigkeit des Dermetzel nur noch um 25 % beschränkt und setzte die Rente durch Bescheid vom 21. Juni 1893 auf dieses Maß fest. Gegen diesen Bescheid legte Dermetzel Berufung ein. Er führt an, daß er schon nach einer Stunde dauerndem Tragen von Lasten derartige Schmerzen an der Bruchstelle des Unterschenkels empfinde, daß er die Arbeit einstellen müsse und daß er eine seiner ihm verbliebenen Arbeitsfähigkeit nicht immer finden könne. Er beantragt den Bescheid aufzuheben und die Beeinträchtigung seiner Arbeitsfähigkeit mindestens auf 40 % festzusetzen. Beklagte hat unter Bezugnahme auf das Gutachten des Sanitätsraths Dr. Neufeld zu Fordon vom 9. Juni 1893 Abweisung des Klägers beantragt. Das Schiedsgericht entsprach dem Antrage der Genossenschaft und wies den Kläger ab.

5) Der 61jährige Arbeiter Heinrich **Dipp** zu Königl. Schmelz, welcher am 18. Dezember 1890 durch Betriebsunfall eine Verletzung der rechten Schulter erlitt, bezog für die Folgen des Unfalls bisher eine Rente von 20% von einem Jahresverdienste von 753 M. Auf Grund des Gutachtens des Dr. Hartog zu Memel vom 25. Mai 1893 erachtete die Genossenschaft die Erwerbsfähigkeit des Dipp durch den Unfall nicht mehr verringert und stellte die Rentenzahlung vom 1. Juli 1893 ab ein. Hiergegen legte Dipp Berufung ein unter der Behauptung, daß sich in dem verletzten Arme eine Besserung nicht nicht eingestellt habe, da die Steifheit, Schwäche und das Knarren in demselben ebenso beschaffen sei, wie im vorigen Jahre. Er beantragt, ihn der Heimstätte zu Niederschönhausen zur Untersuchung zu überweisen. Beklagte hat Zurückweisung der Berufung beantragt. Kläger wurde ebenfalls abgewiesen.

6) Der Käthner Friedrich **Krause** in Worleinen erlitt im September 1888 in dem Schneidemühlenbetriebe des Ferdinand Fechner zu Laggutsmühle eine Verletzung der 3 Mittelfinger der rechten Hand und bezog bisher eine Rente für 15 % Erwerbsunfähigkeit, welche ihm durch Urtheil des Schiedsgerichts für die Section I der Müllerei-Berufsgenossenschaft, welche den Fechnerschen Schneidemühlenbetrieb im Jahre 1890 übernommen hat, stellte vom 1. Juni 1893 die Rentenzahlung an Krause ein, weil er nach dem Arztberichte des Dr. Wilde vom 22. April d. J. wieder vollkommen gesund und arbeitsfähig sei. Hiergegen legte Krause Berufung ein mit dem Antrage, seine ärztliche Untersuchung durch den Kreisphysikus herbeizuführen. Die Beklagte hält eine nochmalige Untersuchung durch den Kreisphysikus für überflüssig und behauptet, daß Krause, wie das auch früher festgestellt sei, simulire. Das Schiedsgericht beschloß zunächst noch ein Gutachten des Kreisphysikus Herrn Dr. Farne einzuholen.

(Ueber die weiteren vorliegenden 6 Fälle berichten wir morgen.)

* * *

* **Scorbut als „Seeunfall".** Die Bark „Emilie" ging am 11. Juli 1891 unter Leitung des Capitäns Hollander aus Weener von Blyth nach Pisagua in See. Sie hatte unterwegs mit widrigen Winden und schwerer See zu kämpfen und erlitt hierbei an verschiedenen Theilen starke Beschädigungen, welche das Eindringen von Seewasser in die Süßwasserbehälter des Schiffes ermöglichten. Durch dieses Eindringen ist das Trinkwasser brackig geworden und die Schiffsbesatzung war gezwungen, das dergestalt verdorbene Wasser zu trinken. Auf der Bark brach unter der Besatzung Scorbut aus, und dieser Krankheit sind mehrere Personen, unter ihnen Capitän Hollander, zum Opfer gefallen. — Die Hinterbliebenen des letzteren haben bei der Seeberufsgenossenschaft den Antrag auf Gewährung von Unfallrente gestellt, da sie der Ansicht sind, der Tod ihres Ernährers sei die Folge eines Seeunfalls gewesen, da der Scorbut unter der Besatzung der „Emilie" lediglich in Folge des Genusses des schlecht gewordenen Trinkwassers entstanden, das Trinkwasser aber verdorben worden sei durch das Eindringen von Seewasser. Sowohl die Berufsgenossenschaft, als auch, auf demnächst erhobene Berufung, das Schiedsgericht in Bremen wiesen den Anspruch der Antragsteller ab, da im vorliegenden Fall die Voraussetzungen eines Betriebsunfalles nicht zu erkennen seien. — Die Kläger ergriffen Recurs Durch die vom Reichsversicherungsamt vorgenommenen Ermittelungen wurde festgestellt, daß der unter der Besatzung der „Emilie" ausgebrochene Scorbut im wesentlichen auf den Genuß des verdorbenen Wassers zurückzuführen ist. Daraufhin verurtheilte das Reichsversicherungsamt mit Urtheil vom 3. Juli d. J. die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung unter folgender Begründung: Es fragt sich, ob das — übrigens in der heutigen Schiffahrt nicht häufige — Auftreten des Scorbuts unter der Besatzung der „Emilie" als ein Betriebsunfall im Sinne des Seeunfallversicherungsgesetzes anzusehen ist. Zweifellos kann in dem tage- und wochenlang fortgesetzten Genuß brackigen Wassers und damit zubereiteter Speisen durch die Besatzung der Thatbestand eines Unfalls nicht erblickt werden. Dagegen stellt das Eindringen des Seewassers in die Wasserbehälter, welches in Folge des Sturmes gewaltsam erfolgte, als solches einen Seeunfall dar. War auch mit dem Eintritt dieses Ereignisses nicht unmittelbar eine körperliche Schädigung der Schiffsbesatzung verbunden, so war dadurch doch für die Besatzung sofort die Zwangslage geschaffen, von nun an für eine noch nicht absehbare Zeit brackiges, also die Gesundheit gefährdendes Wasser zu genießen. Mit der durch ein Elementarereigniß auf hoher See herbeigeführten Vernichtung des Süßwasservorraths war also sofort eine Bedingung gesetzt, welche mit einer unter den obwaltenden Verhältnissen unabwendbaren Nothwendigkeit in gegebener Zeit zu schwerer Gesundheitsschädigung, wenn nicht zum Tode der Mannschaft führen mußte. In der plötzlichen Schaffung dieses Nothstandes ist ein Unfall nicht nur nach der Auffassung des gewöhnlichen Lebens, sondern auch im Rechtssinne zu erblicken, jedenfalls im Sinne des Seeunfall-Versicherungsgesetzes, welches in Berücksichtigung der eigenartigen Verhältnisse und Gefahren der Schiffahrt schon durch die bedingungslose Einbeziehung der durch elementare Ereignisse herbeigeführten Unfälle unter die entschädigungspflichtigen Betriebsvorgänge zu erkennen gegeben hat, daß es den Kreis der letzteren für die Seeunfall-Versicherung möglichst weit hat ziehen wollen.

* * *

* **500 Mark Belohnung.** Ein russischer Bankgehilfe aus Ponewecz ist am 27. August, nachdem er 5000 Rubel unterschlagen und verschiedene Wechsel gefälscht hat, flüchtig geworden. Es wird vermuthet, daß er über die Grenze nach Preußen gegangen sei. Der Flüchtige ist 25 Jahre alt, 1,64 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und Augenbrauen, blaue Augen, lange scharfe Nase, mittelgroßen Mund, dunkelrothen Vollbarth, schmales Kinn, langes Gesicht, bleiche Gesichtsfarbe, ist von schmächtiger Gestalt und spricht gebrochen deutsch. Auf die Ergreifung desselben ist obige Belohnung ausgesetzt.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend etwa 9¾ Uhr bemerkten Bewohner eines gegenüberliegenden Hauses, daß aus dem Dache des F.'schen photographischen Ateliers, Vorstädtischen Graben 58, Rauch drang. Es wurde sofort die Feuerwehr benachrichtigt, die dann sofort erschien. Es brannte in dem im obersten Stockwerk belegenen Laboratorium des photographischen Ateliers, wo das Feuer einen Theil des Dachstuhles ergriffen hatte. Mit einer Spritze und einem Hydranten ging die Feuerwehr dem Feuer zu Leibe und in ca. einer Stunde war jede Gefahr beseitigt. Das Laboratorium ist vollständig ausgebrannt. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

* * *

[Polizeibericht vom 8. September.] Gefunden: im Geschäftslokal des Herrn Fürstenberg 1 Schirm, 1 Handtasche, 1 brauner Aermel, 1 Düte Thee, 1 Brosche mit rothem Stein, abzuholen im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. Am 30. Juli cr. ein Wagengefäß, abzuholen im Bureau des 7. Polizei-Reviers zu Langfuhr. — Verloren: 1 Sterbekassenbuch auf den Namen Wohlgemuth, 1 Portemonnaie mit 23 Mk.; abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verhaftet: 2 Personen.

Aus den Provinzen.

* **Graudenz,** 7. September. Ganz in der Nähe der letzten großen Brandstätte hat heute Nacht wieder ein **Feuer** gewüthet und die oberen Stockwerke des Burandt'schen **Speichers** in der Speicherstraße zerstört. Gegen ½1 Uhr heute früh wurde der unter alten Papieren auf dem Boden des Hauses ausgekommene Brand zuerst bemerkt. Als die dann sofort gerufene Feuerwehr anrückte, stand bereits der ganze Dachstuhl in hellen Flammen. Unter Benutzung dreier Spritzen gelang es der Wehr nach angestrengter fast vierstündiger Thätigkeit des Feuers Herr zu werden. Die drei oberen Stockwerken des massiven Gebäudes sind

ausgebrannt; da aber auch die in den unteren Etagen lagernden Waaren von den Wassermengen sehr mitgenommen sind, ist ein bedeutender, heute noch nicht schätzbarer Schaden zu verzeichnen.

* **Aus dem Kreise Pillkallen**, 6. September. Beim Graben eines **Brunnens** stieß der Pumpenmacher H. zu Ußpiaunen in voriger Woche auf einen mächtigen **Wasserstrahl**, der den Brunnen in kurzer Zeit füllte zum Ueberlaufen brachte. Den in der Tiefe arbeitenden Leuten gelang es unter Zurücklassung ihres Handwerkzeuges nur mit Mühe, sich zu retten. Da die Brunnenanlage sich in einem Keller befindet, so hat man das Wasser durch Röhren ableiten müssen.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 10. September, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Reddies. 10 Uhr Einführung des Diakonus Brausewetter durch Consistorialrath Franck. Antrittspredigt Diakonus Brausewetter 2 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche. Consistorialrath Franck.
Donnerstag, den 14. Septbr. cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachmittag 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morg. 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Schmidt. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Prediger Juhst. Beichte Morgens 9 Uhr.
Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei. Prediger Juhst.
Mittwoch, den 13. September, Abends 7 Uhr, Missionsstunde in der großen Sakristei Prediger Juhst.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Waldow. Beichte 9½ Uhr.
Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Darauf Sitzung der Rosenkranzbruderschaft und Aufnahme neuer Mitglieder.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit deutscher Predigt. Fest Maria Geburt. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht.

Standesamt vom 8. September.

Geburten: Arbeiter Friedrich Runge, T. — Arbeiter August Klein, T. — Arbeiter Franz Klanikowski, T. — Gefangenenaufseher Thomas Brandt, T.

Aufgebote: Töpfergeselle Eugen Gustav Klein und Ida Amalie Braunschweig. — Schmiedegeselle Carl Bernhard Vogel und Caroline Wilhelmine Neumann. — Feuerwehrmann Stanislaus (Waclaw) Filipowicz und Rosalie Franziska Kochanski. — Schmiedegeselle Eduard Graw und Julianna Rosalie Dorn. — Kaufmann Eduard von Riesen und Ida Maria Elisabeth Paethke. — Arbeiter Peter Franz Saikorski zu Hintersee und Elisabeth Bornowski daselbst. — Schuhmacher Wilhelm Otto Mieswaldt hier und Emma Justine Zeidler in Landau.

Todesfälle: T. d. Briefträgers Johann Woitas 8 M. — Arbeiter Carl Wilhelm Ernst Julius Czarnetzki, 55 J. — S. d. Kaufmanns Georg Lichtenfeld, 8 W. — T. d. Kutschers Peter Formella, 3 J. — Frau Julianna Lau geb. Krey, 26 J. — Frau Marie Belowa geb. Groth, 48 J. — Unverehelichte Martha Valery, 20 J. Spediteur Hermann Emil Robert Meyer, 47 J. — T. d. Arbeiters Tribull, 3 J. 9 M. — Kaufmann Maximilian Erdtmann Rohde, 31 J. — T. d. Seefahrers Herm. Blank, 6 M. — Unehel. 1 S.

Danziger Börse vom 8. September.

Weizen loco inländischer niedriger, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr. 130—148 ℳ Br.		122—140 ℳ bez.
hochbunt	745—799 Gr. 130—147 ℳ Br.		
hellbunt	745—799 Gr. 129—147 ℳ Br.		
bunt	745—788 Gr. 126—143 ℳ Br.		
roth	745—799 Gr. 126—141 ℳ Br.		
ordinär	716—766 Gr. 119—138 ℳ Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 ℳ zum freien Verkehr 756 Gr. 138 ℳ.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 143 ℳ bez., transit 125 ℳ bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 143 ℳ bez., transit 125 ℳ bez., per November-Dezember zum freien Verkehr 144 ℳ bez., transit 126½ ℳ Br., 126 ℳ Gd, per April-Mai zum freien Verkehr 152 ℳ bez., transit 133 ℳ Br., 132 ℳ Gd.

Roggen loco inländischer niedriger, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländischer 119 ℳ, transit 92 ℳ.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 119 ℳ, unterpolnisch 92 ℳ.
Auf Lieferung per September-Oktbr. inländ. 120 ℳ Br., 119 ℳ Gd., unterpoln. 91 ℳ bez., transit 91 ℳ Br., 90½ ℳ Gd. per Oktober-November inländ. 122 ℳ Br., 121½ ℳ Gd., unterpoln. 92 ℳ Br., 91½ ℳ Gd. per Novbr.-Dezbr. inländisch 124 ℳ Br., 123½ ℳ Gd., unterpolnisch 93 ℳ Br., 92½ ℳ Gd., per April-Mai inländisch. 128½ ℳ Br., 128 ℳ Gd., unterpolnisch 96 ℳ Br., 95 ℳ Gd.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 212 ℳ, russ. Winter- 200 ℳ.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 212—216 ℳ, russ. Winter- 200 ℳ.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54½ ℳ Br., Septbr. 54½ ℳ Br., nicht contingent. 34½ ℳ Br., September 34½ ℳ Br.

Plehnendorfer Kanalliste.

7. September.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer und 1 Kahn mit div. Gütern.

Stromab: Fr. Jablonski, Gr. Montau, 58 T. Weizen, Weigle, — Erdm. Langnau, Neuteich, 23,5 T. Weizen, — S. Kirsch, Neuteich, 50 T. Raps, L. A. Wilda, — Joh. Grönning, Schusterkrug, 20 T. Raps, — Wilh. Kästner, Neustädterwald, 20 T. Raps, — Joh. Kasler, Marinau, 20 T. Raps, H. Stobbe, — Karl Schneider, Thorn, 85 T. Roggen, — D. „Danzig“, Thorn, div. Güter, Gebr. Harder, — D. „Montwy“, Thorn, div. Güter, — D. „Brahe“, Bromberg, div. Güter, Ferd. Krahn, — Gustav Hoffmann, Steinort, 18000 St. Ziegel, Wandel, — Karl Fröhlich, Kniebau 30000 St. Ziegel, Kirsch, Danzig.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von
von Elten & Keussen, Crefeld,



also aus erster Hand in jedem Maaß zu beziehen. Schwarze, farbige und weiße Seidenstoffe, Sammte u. Plüsche jeder Art zu Fabrikpreisen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

Auf dem Dominikanerplatz.
Ritters Original-Liliputaner.
Täglich Vorstellungen 4½, 6, 8 u. 9 Uhr.

Der gute Kamerad

Volkskalender auf das Jahr 1894
6. Jahrgang, Verlag von A. W. Kafemann in Danzig,
Preis 35 Pf.

Originalbild von Brandt: „Die letzten Ziele des Militarismus“. Viele Bilder, Erzählungen, Räthsel ꝛc. Ueber Friedensconferenzen von Dr. Max Hirsch. Alle Märkte und Messen, Tabellen ꝛc. Von 10 Stück an billiger, in Partieen hohen Rabatt!

☞ Unsere Abonnenten erhalten den Kalender bei francirter Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) **franco für 25 Pf.**

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung. Concessionirt im Königreich Preussen und anderen deutschen Staaten.

2. Große Pferde-Verloosung zu Baden Baden.

Ziehung am 14. und 15. September.

Gewinne im Werthe von: 180,000 Mark.
Haupttreffer i. W. v. 20,000, 10,000 Mark.
Jnsgesammt 3000 Gewinne.
Loose à 1 Mark
sind zu haben in der
Expedition d. „Danziger Courier“.
Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ für Porto u. Bestellgeld beizufüg.

Zum Abonnement empfohlen!

Illustrirtes Mode- und Familienblatt:

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbogen. Fremdsprachige Ausgaben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag etc.**

fl. 1.50 Vierteljährlich M. 2.50

Abonnentinnen erhalten für sich und ihre Angehörigen
☞ **Schnitte nach Maaß gratis** ☜
so daß sie in der Lage sind, ihren gesammten Bedarf an Toiletten und Wäsche nach echtem Wiener Chic anzufertigen. **Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt d. Welt!**

Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Probehefte gratis u. franco v. d. Administration in Wien.

J. Bensheimer's Verlag in Mannheim.

Soeben erschien in unserem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Novellen

von
Alfred Friedmann.

Octav. 290 Seiten. Preis geheftet 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

In dieser neuen Sammlung bietet der durch seine früheren Werke schon aufs vorteilhafteste bekannt gewordene und allgemein beliebte Autor zwei interessante Novellen: „Liebe und Pflicht“ und „Mädchenfreundschaft“, die sowohl wegen ihrer gesunden Tendenz als auch der liebenswürdigen Anspruchslosigkeit ihres Inhaltes als Familienlectüre bestens empfohlen werden können.

Großer Ausverkauf von Schuhwaaren.

Ein Concurswaaren-Lager in Elbing habe ich käuflich übernommen und beabsichtige ich dasselbe so schnell als möglich zu räumen, gebe daher zu nachstehend spottbilligen Preisen ab:

Herrenstiefel für ℳ 5 und 6, **Herrenschuhe** ℳ 4,50,
Herrenstiefel aus feinstem Leder, früher ℳ 15, jetzt ℳ 8,
Damen-Lederstiefel, fest und wasserdicht, ℳ 4,50,
Damen-Lederstiefel, nur kleine Nummern, ℳ 3.50,
Damen-Lack-Promenadenschuhe ℳ 4,50,
Damen-Ballschuhe ℳ 2,50. (1050
Alle Arten **Filzschuhe** und **Pantoffeln** spottbillig.

J. Willdorff, Kürschnergasse 9.



„Wer Oswald Nier's Weine nicht trinkt, sich selbst den grössten Schaden bringt.“ | „Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden.“ Fürst von Bismarck's Worte.

[No. 57.] Preise pro 1 ganzes Liter:

No. 1 roth u. weiss	Mk. 1.—	No. 5 roth u. golddunkel	Mk. 2.—	Ausführl. Preis-Courant gratis und franco.
„ 2 „ „ „	„ 1.20	„ 6 „ „ weiss	„ 2.60	
„ 3 „ „ „	„ 1.40	„ 7 „ „ „	„ 2.60	
„ 4 „ „ „	„ 1.60	„ 8 „ „ „	„ 3.—	

Preis 1 Mark.

Soeben erschien im Verlage des Unterzeichneten als Gesammt-Ausgabe

Antisemiten-Spiegel.

Die Antisemiten im Lichte des Christenthums, des Rechtes und der Moral.
25 Bogen.
Preis 1 Mark,

in Partien	10 Exemplare	9,— Mark,	excl. Porto.
	100 „	„ 87,50 „	
	200 „	„ 175,— „	
	500 „	„ 425,— „	
	1000 „	„ 800,— „	

Von der obigen Schrift waren bisher drei Lieferungen erschienen. Die anderen Lieferungen, Fortsetzung und Schluß, liegen in dem jetzt abgeschlossenen 25 Bogen starken Werke vor, in welchem auch die bisherigen Lieferungen in vollständiger Umarbeitung enthalten sind. Die Schrift bietet reiches Material über die antisemitische Bewegung und enthält zugleich umfassende Widerlegungen der Behauptungen und Verdächtigungen der antisemitischen Agitatoren. Die Schrift ist ein unentbehrliches Handbuch für Jeden, der sich über diese wichtige Tagesfrage aufklären und die Irrthümer der Antisemiten widerlegen will. Ein vollständiges Sachregister erleichtert die Benutzung des Buches.

Verlagsbuchhandlung von
A. W. Kafemann
in Danzig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Uebersetzungen

aus allen und in alle Kultursprachen, sowohl wissenschaftlichen, als praktischen Inhalts, besonders f. Handel u. Industrie, liefert schnell, korrekt und billig das

Sprach-Institut von
L. A. Hauff,
Berl. W., Neue Maassenstr. 44.

Vielbeschäftigte specielle Abtheilungen für **Russisch, Schwedisch, Englisch, Französisch, Italienisch.**

A. W. Kafemann, Danzig.

Evangelisches Gesangbuch

für Ost- und Westpreußen
mit dem Anhange, die Evangelien, Episteln u. Liturgie enthaltend
(Verlag von A. W. Kafemann, Danzig)
in den einfachsten u. elegantesten Einbänden stets vorräthig

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Unentbehrliches

Prachtwerk für jeden Gebildeten

um billigen Preis:

Denkmäler der Kunst.

Zur Uebersicht ihres Entwickelungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart.

Bearbeitet von
Prof. Dr. W. Lübke
und
Prof. Dr. C. von Lützow.
Mit ca. 2400 Darstellungen.

Siebente Auflage.

Klassiker-Ausgabe.
203 Tafeln in Lithographie, darunter 7 in Farbendruck.
☞ **36 Lieferungen à M. 1.—.** ☜

Pracht-Ausgabe.
185 Tafeln in Stahlstich, 7 in Farbendruck und 11 in Photolithographie.
☞ **36 Lieferungen à M. 2.—.** ☜
Früherer Preis M. 160.—.

Die „Denkmäler der Kunst“ bieten bei tadelloser, hocheleganter Ausstattung **das Wichtigste und Schönste,** was im Bereiche der Kunst geschaffen wurde. Es ist durch dieselben **Jedermann** Gelegenheit geboten,
um einen ganz unerhört billigen Preis
in den Besitz eines wahrhaften Kunstmuseums zu gelangen.

Verlag von Paul Neff in Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schul-Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Sehr günstig rezensirt wurden die nachstehenden gediegenen Religionsbücher, die sämtliche religiösen Lehrstoffe umfassen.

Der evangelische Religionsschüler

von **R. Hecker.** A. Ausgabe in 1 Band geb. nur 2 ℳ. B. Ausgabe in 2 Teilen, geb. à 1 ℳ. (Für höhere Lehranstalten, Seminarien, Mittelschulen ff. wie für den Gebrauch des Lehrers ein vorzügliches Hilfsbuch, mit wertvollen Karten, Abbildungen, Notenbeilagen ꝛc. brillant ausgestattet.)

Als Vorstufe dient:

Der kleine Religionsschüler

von **R. Hecker.** — Preis geb. 50 ₰.
(Das gehaltvolle Büchlein bietet sämtliche religiösen Lehrstoffe für das 1.—5. Schuljahr u. a. auch erlesene, illustrirte Mustergeschichten für die Kleinen.)

☞ Ausführliche Prospekte und Ansichts-Exemplare stehen franko zur Verfügung.

A. W. Kafemann,
Verlagsbuchhandlung.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“

Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbtreibenden, Zeitungsleser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist



das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.

In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Fl. ö. W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Verlagsbuchhandlung von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Soeben erschien:

Herzog Albrecht von Preussen.

Eine biographische Skizze
v. **Dr. K. Lohmeyer,** a. o. Prof. an der Universität Königsb.

Festschrift zur 400. Wiederkehr des Geburtstages des ersten Herzogs Albrecht, des Gründers der Königsberger Universität. Ausgabe A. auf Kupferdruck Preis 1,20 ℳ. Ausgabe B. auf Holzfreidruck Preis 0,80 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gummi-Waaren-

Fabrik André Molinari,
Paris.
Ausführl. illustr. Preisl. vers. geg. 20 Pf.
E. Kröning, Magdeburg.

Donnerstag, d. 14. Septbr.:
Abschieds-Vorstellung!

Circus Kolzer,

Danzig, Holzmarkt.

Sonnabend, d. 9. September, Abends 7½ Uhr:

Große brillante Extra-Vorstellung
und
zum vorletzten Male:

Circus unter Wasser

mit sämmtlichen Einlagen.

Avis! Es werden jetzt auch zu den Abendvorstellungen, außer Sonntag, auf allen Plätzen Kinderbillets (außer Gallerie) ausgegeben.

1061) **Die Direction.**

Wilhelm-Theater.

Bes. u. Dir.: Hugo Meyer.
Wochent. tgl. Abds. 8 Uhr:
Intern. Specialitäten-Vorstellung.
Gr. Novitäten-Progr.
Stürmischer Heiterkeits-Erfolg d. Orig.-August
Tom Belling
v. Circus Renz.
☞ **Unwiderruflich** ☜
nur bis incl. 14. Sept. cr:
Pers.-Verz. u. all. Weit. s. Pl



☞ Nur kurze Zeit! ☜

Freundschaftlicher Garten.

Suaheli-Karawane v. d. Küste Ost-Afrikas. Vorstellung von 4 Uhr Nachmittags stündlich, letzte Vorstellung 8 Uhr. Nachdem: **Concert u. Gesang** d. Mandol.- u. Zither-Specialit.-Terzetts **Concordia.** Entree 50 ₰, Kinder 25 ₰, Vorverkauf 40 ₰.